



Bernd Lutz (Hg.)

# **Mittendrin. Bahnstationsmission – vielfältig wie das Leben**

Mit Beispielen spiritueller Praxis

Unter Mitarbeit von Hedwig Gappa-Langer und  
Gisela Sauter-Ackermann

Mit einem Geleitwort von Landesbischof  
Heinrich Bedford-Strohm, Vorsitzender des Rates der EKD,  
und Erzbischof Reinhard Kardinal Marx,  
Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz

Schwabenverlag

## **VERLAGSGRUPPE PATMOS**

**PATMOS  
ESCHBACH  
GRUNEWALD  
THORBECKE  
SCHWABEN  
VER SACRUM**

Die Verlagsgruppe  
mit Sinn für das Leben

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Alle Rechte vorbehalten

© 2018 Schwabenverlag

Ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos

in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

[www.schwabenverlag-online.de](http://www.schwabenverlag-online.de)

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: [iStock.com/Asergieiev](https://www.istock.com/Asergieiev)

Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: CPI books GmbH, Leck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7966-1768-3

# Inhalt

Geleitwort .....	7
<i>Heinrich Bedford-Strohm, Vorsitzender des Rates der EKD</i>	
<i>Reinhard Kardinal Marx, Vorsitzender der DBK</i>	
Vorwort des Herausgebers .....	9

## Andachten und spirituelle Impulse

Präsenz – Transparenz – Assistenz .....	14
<i>Klaus Teschner</i>	
Drei nach Drei .....	18
<i>Ursula Czaika</i>	
Hilfe am Gleis mit Gottes Segen .....	22
<i>Wiebke Turkat mit Jana Domnick</i>	
Atempause .....	27
<i>Carsten Baumann</i>	
Sehnsucht nach Frieden für alle Menschen .....	32
<i>Sr. Klarissa Watermann</i>	
Stille Nacht, (h)eilige Nacht ... ..	37
<i>Joachim Lenz</i>	

## Gespräche und Seelsorge

Gastfreundschaft als Mission im Trubel des Bahnhofs .....	42
<i>Bernd Lutz</i>	
Das Nachtcafé .....	46
<i>Daniela Stumpe und Sylvia Takacs</i>	
Die Geschichtensammlerin auf der Wanderbank .....	50
<i>Hedwig Gappa-Langer</i>	
»Mutmacher am Bahnhof« .....	55
<i>Gabriele Melchior und Rainer König</i>	

## Besinnung und Fortbildung

Spiritualität als Qualitätsmerkmal christlicher Unternehmenskultur .....	62
<i>Joachim Windolph</i>	

»Her mit dem schönen Leben!« .....	68
<i>Michael Lindner-Jung</i>	
Wer bist du? Was glaubst du? .....	73
<i>Swetlana Berg</i>	
Seelsorge am Bahnhof .....	77
<i>Harald Bredt</i>	
Lernen fürs Leben und die Berufung .....	82
<i>Hedwig Gappa-Langer</i>	
Spirituelle Elemente in der Grundausbildung der Bahnhofsmission .....	84
<i>Gabriele Gerke und Hans-Werner Schulz-Ehlers</i>	
 <b>Vernetzung und Ausstrahlung</b>	
Lebenswelt – Sozialraum – Vernetzung .....	90
<i>Bruno W. Nikles</i>	
Watt glaubste eigentlich? .....	97
<i>Barbara Kempnich</i>	
Bibelteilen am Bahnhof .....	100
<i>Hubertus Schönemann</i>	
Das Männerabendbrot im Bahnhof .....	105
<i>Constantin Schnee</i>	
Eine besondere Krippe am besonderen Ort .....	110
<i>Birgit Fischer</i>	
Der Raum der Stille .....	114
<i>Eva Ursula Lindemann</i>	
KreuzWeise .....	118
<i>Barbara Ziegler und Doris Vogel-Grunwald</i>	
 <b>Christsein im Dialog</b>	
Christen im Dialog mit Menschen anderer Religionen .....	124
<i>Hans Höroldt</i>	
 Autorenverzeichnis .....	 135

## Geleitwort

HEINRICH BEDFORD-STROHM, VORSITZENDER DES RATES DER EKD  
REINHARD KARDINAL MARX, VORSITZENDER DER DBK

Eine wichtige Aufgabe für die christlichen Kirchen in der gegenwärtigen Gesellschaft besteht darin, Menschen, deren Leben immer mobiler verläuft, zu unterstützen. Das Verkehrsaufkommen steigt kontinuierlich, die Entfernungen zum Arbeitsplatz werden weiter, Urlaubs- und Erlebnisreisen finden immer häufiger statt und immer mehr Kinder müssen lange Wege zurücklegen, um von einem Teil ihrer getrennt lebenden Eltern zum anderen gelangen zu können.

Wachsende Mobilität ist für die einen ein Gewinn an Lebensqualität. Denn Mobilität ermöglicht, Lebensoptionen wahrzunehmen, die sonst verschlossen blieben. Für andere ist sie eine Belastung. Häufig unterwegs sein zu müssen, kann auch zur Erfahrung von Entwurzelung und Heimatverlust führen. Wer fast jeden Tag an einem anderen Ort anderen Menschen begegnet, kann auch das Gefühl dafür verlieren, wer er ist und wo er hingehört. Seelische Belastungen können auf Reisen zu seelischen Krisen werden. Gut, wenn man dann offene Ohren findet, die unvoreingenommen zuhören. Menschen mit Behinderungen, alte Menschen oder auch Eltern mit kleinen Kindern, aber umso mehr Gepäck stehen auf Reisen nicht selten vor Hindernissen: Defekte Aufzüge, Baustellen oder überfüllte Bahnhöfe. Da ist es gut, wenn Menschen verlässlich vor Ort sind, die in solchen Situationen begleiten, praktische Hilfe geben und kundig die Hindernisse zu überwinden wissen.

Es kann aber auch um sehr existenzielle Hilfe gehen. Seit ihrer Entstehung steht die Bahnhofsmission dafür. Fromme evangelische Frauen bewahrten katholische schlesische Hausangestellte auf ihrem Weg in die entstehenden Megametropolen davor, gewalttätigen Zuhältern in die Hände zu fallen. Die Bahnhofsmission war geboren. In den folgenden über einhundert Jahren wandelten sich die Herausforderungen. Die Mitarbeitenden der Bahnhofsmission verstanden es, sich mit Aufmerksamkeit und Nächstenliebe auf die Nöte der Reisenden an den Bahnhöfen einzustellen. Eine wichtige ökumenische Aktivität der Kirchen, den Menschen unterwegs nahe zu sein.

Wir sind allen dankbar, die sich ehrenamtlich und beruflich als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bahnhofsmision zur Verfügung stellen. Sie sind nicht nur den mobilen Menschen nahe, sondern legen selbst Beweglichkeit an den Tag. Sie stellen sich auf neue Problemlagen und Herausforderungen ein. Schulungen für Tausende dieser Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aller Altersgruppen werden immer wichtiger, damit es ihnen gelingt, sowohl den Reisenden als auch denen, die im Bahnhofsviertel stranden, mit Respekt zu begegnen. Dahinter steht die Überzeugung, dass jeder Mensch geschaffen ist zum Bilde Gottes und ihm deswegen eine unverlierbare Würde zukommt.

Damit die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bahnhofsmisionen ihren in diesem Horizont geleisteten Dienst gut ausüben können, ist dieses Buch geschrieben. Um Bedarfslagen der Menschen zu erkennen, bedarf es eines geschulten Blickes. Fachliche Impulse können helfen, in der Praxis das rechte Wort zur rechten Zeit zu finden. Fachliches Wissen ist notwendig, hilfreiche Unterstützung vorhalten zu können, um im Falle eines Falles konkrete Not wenden zu können.

Bahnhofsmision entwickelt sich immer mehr zu einem allseits hochwillkommenen und geachteten Akteur im Bahnhof. Die Präsenz der Kirche im Bahnhofsgeschehen kann mithelfen, dass es gut läuft, menschlich läuft – zwischen Bahnbediensteten und ihren Kunden, zwischen der Bahnpolizei und den Obdachlosen, zwischen den Gewerbetreibenden und Orientierungslosen. Bahnhofsmision ist praktiziertes Evangelium. Sie wirkt diakonisch und missionarisch. Denn Gottes Auftrag lautet: Geht zu allen Menschen und lasst sie die frohe Botschaft spüren – durch die Tasse Tee, die einem Obdachlosen im Winter ausgedient wird, oder durch die Umsteigehilfe für eine Mutter mit Kindern.

Möge dieses Buch in den kleinen und in den großen Dingen all denen eine Hilfe sein, die diesen Dienst leisten.

## Vorwort des Herausgebers

Im Jahr 2019 feiert die Bahnhofsmision ihr 125-jähriges Bestehen. Wenn eine Institution so alt wird, muss sie Bedeutsames leisten und sie muss fähig sein, sich zu wandeln, ohne ihr spezifisches Profil zu verraten. Als Sozialeinrichtungen der evangelischen und katholischen Kirche und ihrer Wohlfahrtsverbände haben die Bahnhofsmissionen bewiesen, dass sie dazu in der Lage sind. Immer wieder haben sie auf die neu auftretenden sozialen Anforderungen und Nöte der Menschen am Bahnhof reagiert. Zu Beginn ihrer Existenz halfen sie vor allem jungen Frauen, die aus ländlichen Regionen arbeitsuchend in die großen Städte kamen. Ihnen drohte, schon am Bahnhof von Schleppern in – wir würden heute sagen – prekäre Arbeitsverhältnisse vermittelt bzw. der Gefahr sexueller Ausbeutung ausgeliefert zu werden. Heute sind es Flüchtlinge und Gestrandete der Gesellschaft, die besondere Hilfe brauchen. In den Bahnhofsmissionen erhalten sie diese ebenso wie jene, die Hilfe beim Umsteigen oder einen warmen Aufenthaltsort brauchen, weil sie ihren Zug verpasst haben oder dieser erst mit großer Verspätung ankommen wird.

Doch das ist nur die eine Seite jener Marke »Bahnhofsmision«, die fast jeder in Deutschland kennt. Die andere ist die pastoral-seelsorgliche. Von ihr wissen deutlich weniger Menschen. Sie erwächst nicht selten aus dem diakonisch-caritativen Handeln. So sind die Bahnhofsmissionen ein beispielgebender Ort für die Verbindung von Diakonie und Pastoral, von der nicht selten behauptet wird, dass sie im Handeln der Kirche auseinandergebrochen ist, weil die Gemeinden ihre caritative Verantwortlichkeit an die verbandliche Diakonie und Caritas delegieren und diese wiederum als Organisationen so professionalisiert sind, dass deren Handeln mehr und mehr spezialisiert und von Hauptamtlichen übernommen wird.

Gegen diese (Vor-)Urteile setzen Bahnhofsmissionen deutliche Akzente. Zum einen haben sie einen erstaunlichen Schlüssel von 1:10 hauptamtlich zu ehrenamtlich Tätigen, ohne die Professionalität zu reduzieren. Dies gelingt durch umfangreiche Aus- und Fortbildungsmaßnahmen, die unter anderem die seelsorglichen Kompetenzen fördern. Zum anderen sind die Bahnhofsmissionen zu einem Ort seelsorglich-pastoralen Handelns geworden, weil die soziale Hilfe immer wieder zum Ausgangspunkt für tiefere seelsorgliche Gespräche und weiterführende pastoral-praktische Initiativen wird. Da sich die Mitarbeitenden dem stellen, sind die Bahnhofsmissionen längst zu einem jener außerpfarrlichen Kirchorte geworden, die dringlich erscheinen, um als Kirche auch jene Menschen in ihren seelischen Nöten nicht allein zu lassen, die keinen Kontakt zur Kirche haben. Sicher sind es Extremsituationen, wenn jemand in der Bahnhofsmision



um die Taufe des eigenen Kindes bittet oder nachfragt, ob jemand mit zum Friedhof geht, um eine Urnenbeisetzung vorzunehmen. Aber es kommt vor. Und zwar, weil die Bahnhofsmisionen als kirchliche Einrichtungen an einem für die mobile Gesellschaft hoch bedeutsamen Ort präsent sind. Es ist deshalb erstaunlich, dass in der Vergangenheit bei Überlegungen zur Citypastoral die Bahnhofsmisionen kaum wahrgenommen worden sind. Inzwischen gibt es allerdings erfreuliche Anzeichen, dass sich dies ändert. Die besondere theologische Dignität und Relevanz verlässlicher kirchlicher Präsenz in der »flüchtigen Moderne«<sup>1</sup> an einem so markanten Ort, der zudem noch privatwirtschaftlich geführt und definiert ist, haben auch die Autorinnen und Autoren des 2013 erschienenen Buchs »Der Bahnhof – Ort gelebter Kirche«<sup>2</sup> dargelegt. Als wir an diesem Buch gearbeitet haben, hat uns immer wieder die Vielfalt der Aktionen in den Bahnhofsmisionen beeindruckt. Richtiggehend überrascht, weil unerwartet, hat uns deren pastoral-seelsorgliches Handeln.

So entstand die Idee, auch diese Aktivitäten der Bahnhofsmisionen einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen. Um bei der Auswahl der Aktivitäten nicht auf zufällige Kenntnisse beschränkt zu bleiben, wurde Ende 2015 ein Fragebogen entwickelt, der an alle 103 Bahnhofsmisionen geschickt wurde. Durch dessen Auswertung wurde der zuvor gewonnene Eindruck nicht nur bestätigt, sondern noch einmal erweitert. Die nun im vorliegenden Buch zusammengestellten Beispiele bilden daher nur einen Teil dessen ab, was die Bahnhofsmisionen auf dem seelsorglich-pastoralen Feld kirchlichen Handelns leisten.

Das gemeinsame Geleitwort von Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, Vorsitzender des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, und Erzbischof Reinhard Kardinal Marx, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, zeigt, wie sehr die Arbeit der Bahnhofsmision geschätzt wird. Für die Mitarbeitenden ist dies eine wertvolle Ermutigung in ihrem Engagement und wird sie in ihrer ökumenischen Zusammenarbeit stärken. Dafür sei den beiden Vorsitzenden an dieser Stelle ausdrücklich und herzlich gedankt.

Um eine bessere Übersicht der einzelnen Beiträge zu schaffen, wurden diese in vier Kapitel aufgeteilt: (1) Andachten und spirituelle Impulse, (2) Gespräche und Seelsorge, (3) Besinnung und Fortbildung, (4) Vernetzung und Ausstrahlung. Diese Zuordnung signalisiert jedoch nur den Schwerpunkt des jeweiligen best-practice-Beispiels. In nicht wenigen Fällen ließe

1 Vgl. Zygmunt Bauman, *Flüchtige Moderne*, Frankfurt/M. 2003.

2 Vgl. Bernd Lutz/Bruno W. Nikles/Dorothea Sattler (Hg.), *Der Bahnhof – Ort gelebter Kirche*, Ostfildern 2013.

sich eine andere Zuordnung vornehmen. Vergleichbares gilt für die Reihenfolge der Beiträge. Weder die Kapitelanordnung noch die Abfolge der einzelnen Beiträge innerhalb der Kapitel drückt deshalb eine Wertigkeit aus.

Eingeleitet werden die einzelnen Kapitel durch einen einführenden Artikel. Dieser soll nicht so sehr die folgenden Praxisbeispiele erläutern und auf sie Bezug nehmen. Intention dieser Texte ist vielmehr einen erweiterten Horizont zu öffnen, um so die einzelnen Beispiele einerseits in einen größeren fachlichen Kontext einzuordnen, andererseits aber auch Anregung zum Weiterdenken zu geben – auch über die vorgestellte Praxis hinaus.

Abgeschlossen wird der inhaltliche Teil mit einem Beitrag zum interreligiösen Handeln in den Bahnhofsmissionen. Wie zur Gründungszeit der Bahnhofsmissionen fordern die Migrationsbewegungen derzeit die Mitarbeitenden besonders heraus. Da dieses Handlungsfeld momentan stark im Fluss ist, wurde darauf verzichtet, einzelne (zum Teil noch wenig erprobte) Aktivitäten vorzustellen. Dieses Handlungsfeld wird vielmehr in einem umfangreicheren Beitrag beleuchtet. Dabei kommen möglichst viele Mitarbeitende jener Bahnhofsmissionen zu Wort, die inzwischen Erfahrungen auf diesem Gebiet gesammelt haben. Darüber hinaus weisen etliche der im Buch vorgestellten best-practice-Beispiele eine interreligiöse Dimension auf.

Es ist unübersehbar, dass an diesem nun vorliegenden Buch viele beteiligt waren. Dabei gilt ein besonderer Dank den Autorinnen und Autoren der Praxisbeispiele. Sie sind Praktikerinnen und Praktiker, die – wenn überhaupt – nur selten Artikel schreiben. Doch um der Sache willen haben sie sich der Mühe unterzogen. Dank gebührt auch den Autoren der Einführungsartikel, die sich der beschriebenen Herausforderung gestellt haben und so dazu beitragen, den Blick über den Tellerrand der Bahnhofsmission zu weiten. Hedwig Gappa-Langer und Dr. Gisela Sauter-Ackermann haben – als Mitglieder des Redaktionsteams – nicht nur Motivationsarbeit und Formulierungshilfe bei den Praxisartikeln geleistet, sondern darüber hinaus intensiv an der Konzeption des Buches mitgearbeitet. Dafür sei ihnen ganz herzlich Danke gesagt. Dank gilt auch den Mitarbeitenden am Lehrstuhl für Pastoraltheologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule SVD in Sankt Augustin, die mit großem Eifer die Entwicklung des Fragebogens, dessen Auswertung sowie die redaktionelle Arbeit unterstützt haben – namentlich: Stefan Moosburger, Sr. Anne Kurz und Alexandra Thätner. Ebenso ist dem Schwabenverlag und hier besonders Frau Anneliese Hück für die sorgfältige und umsichtige Begleitung der Publikation zu danken.



## **Andachten und spirituelle Impulse**

# Präsenz – Transparenz – Assistenz

KLAUS TESCHNER

Der Mann war überrascht, vielleicht sogar geschockt: Mitten in der Vorhalle des Bahnhofs wurden Sitzbänke, Biertische und ein Altartisch aufgebaut. Es kamen dann bald noch einige Leute dazu, die Talar anzogen. Hier sollte ein Gottesdienst zum zwanzigjährigen Jubiläum der Bahnhofsmission vor Ort gefeiert werden. Ein Posaunenchor machte darauf aufmerksam. Er war lauter als alle Ansagen. Das Tun der Christen, die am Bahnhof Gottesdienst feierten, war unübersehbar und unüberhörbar. Passanten blieben stehen. Manche schauten kurz auf und eilten weiter. Andere waren sichtlich irritiert von dem Geschehen. Wieder andere verweilten einen Moment, nutzten die vielleicht wenigen Minuten bis zur Abfahrt ihres Zuges, um ein Lied mitzusingen, ein paar Gedanken aufzunehmen, eine Bitte mitzubeten.

## Präsenz Gottes am Bahnhof

Es ist etwas Geheimnisvolles um die Gegenwart Gottes an säkularen Orten, wo jeder in Eile etwas Wichtiges zu tun hat. Gott lässt sich nicht in heilige Orte einschließen oder einsperren. Er ist am Bahnhof präsent, und diese Präsenz wollen die Bahnhofsmissionen deutlich machen. Man kann auch in einer Bahnhofshalle – neben vielen Ansagen und Durchsagen – sagen: *»Im Namen Gottes, des Vaters ...«*. Auch hier kann man um den »Frieden Gottes« bitten, der höher ist als alle Vernunft, und Segen zusprechen.

*»Fürwahr, der Herr ist an dieser Stätte, ich wusste es nicht«* (1 Mose 28,16)<sup>1</sup>, sagt ein überraschter Jakob auf seiner Wanderung, einer Flucht vor der Rache seines Bruders. *»Wenn du erkennstest die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, du hättest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser«* (Joh 4,10), sagt Jesus zu einer Frau, mit der er am Brunnen Jakobs ins Gespräch kommt. Immer wieder begegnet Jesus Menschen am Straßenrand, in Häusern und auf dem Felde – häufiger jedenfalls als an heiligen Stätten, im Tempel oder in einer Synagoge.

Es ist also Gottes würdig und Jesus gemäß, wenn die Bahnhofsmissionen nicht nur in Kirchen und Gemeindehäusern, sondern in Bahnhofshallen,

---

1 Alle Bibelzitate in diesem Beitrag aus: Die Bibel. Lutherübersetzung, revidierte Jubiläumsausgabe 2017, Stuttgart 2016.

am Gleis oder in ihren Räumen Gottesdienst feiern. Die Reisenden sind unterwegs – Gott auch.

So machen die Bahnhofsmissionen auf die Gegenwart Gottes aufmerksam. Bei Weihnachts- und Adventsfeiern (das sind von den Besucherzahlen her »unsere Renner«), aber auch bei anderen Gelegenheiten, zum Beispiel bei der Wiedereröffnung eines renovierten Bahnhofs oder bei einer Andacht unter der Friedenskerze. Es kann auch einfach ein Kreuz auf die Theke im Empfangsraum gestellt werden, um deutlich zu machen, woher die Diakonie und die Caritas kommen. Hier wird mehr über die Theke gereicht als belegte Brote.

Manchen mögen diese Andachten, Gottesdienste, Segnungen und Gebete – all diese Haltepunkte zum Stillehalten – in der Bahnhofsmission noch zu selten vorkommen. Aber diese geistlichen Akzente sind da; es ist da viel mehr spirituell im Laden, als wir ins organisatorische und diakonische Schaufenster stellen wollen und können. Dennoch: Reisehilfen werden transparent als Lebenshilfen, Lebenshilfen werden transparent für Gottes Sorge um jeden Menschen. Gott ist nah, Gott ist da, Gott sagt Ja – wenn das hinter allem Dienst steht, dann ist es gut.

## Transparenz auf Gott hin in vielerlei Diensten

Wer eine Reisehilfe braucht, zum Beispiel um in den Zug auf Gleis 11 einsteigen zu können, fragt zunächst nicht: Wie komme ich überhaupt ans Ziel meines Lebens? Komme ich je irgendwo an und bin ich willkommen? Er fragt nicht nach dem Himmel, sondern nach Gleis 11.

Und doch: Manchmal öffnet sich der Himmel auf Gleis 11. Beim Warten auf den Zug. Wenn man ins Gespräch miteinander kommt. Wohin führt die Reise? Wo kommen Sie her? Fragen, die, nicht selten für beide überraschend, ins Grundsätzliche der ganz großen Lebensfragen führen. Es ist die Aufgabe der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bahnhofsmissionen, den Blick für diese letzten Fragen offenzuhalten. Was sie tun und sagen, kann transparent werden für die große Seelsorge Jesu, die größer ist als all unsere Bemühungen um andere Menschen.

Es steht eine stärkere Hilfe, ein größerer Name, eine befreiendere Perspektive hinter unserem Dienst, mehr als wir selbst darstellen können. Darum muss ab und zu die Quelle unserer Aktivität, das große Licht hinter unseren kleinen Kerzen, deutlich werden: durch Andachten, Segnungen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, durch ein regelmäßiges Tageszeitengebet. Die Aktiven – egal ob Christen, Atheisten oder Andersgläubige – fragen oft selbst nach dem Hintergrund und der Zielvorstellung von Caritas und Diakonie. Im Gewühl der alltäglichen Hilfsdienste können sie die

Übersicht und den Durchblick verlieren. Auch sie sehnen sich nach Transparenz, nach dem großen Licht hinter den kleinen Kerzen. Und Jesus hat das versprochen, dass, wer ihm nachfolgt, nicht in der Finsternis wandert, sondern das Licht des Lebens hat (Joh 8,12). Dazu brauchen wir regelmäßige Stationen, Zeiten und Räume, Durchblicke.

## Assistenz

Gottesdienste und Andachten sind oft dafür kritisiert worden, dass sie von der elenden Wirklichkeit ablenken würden. Was sie dagegen zu bieten hätten, seien auch wieder nur Worte und keine wirkliche Veränderung. In Anlehnung an Karl Marx könnte man so kritisieren: Predigten und Besinnungen haben die Welt nur interpretiert, es kommt aber darauf an, sie zu verändern.<sup>2</sup>

Da kommt aber der Bahnhofsmission zugute, dass ihre Gottesdienste eingebettet sind in eine Vielzahl von Hilfsangeboten, angefangen mit einer Tasse Kaffee und weiter über ein Gespräch bis hin zu einer Übernachtungsstelle. Die Liturgie, die über den meisten Gottesdiensten steht, wiederholt immer wieder: »*Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.*«<sup>3</sup> Und diese Hilfe ist ernst gemeint. Die Bahnhofsmission ist bereit, Menschen zur Seite zu stehen, ihnen zu assistieren. Viele Menschen suchen nach Orientierungshilfe für ihr Leben, oder sie suchen ganz praktisch einen wärmenden Schlafsack. Es geht um den »*Dienst nach dem Gottesdienst*« – »*the service after the service*«, wie die Engländer sagen.

Und wer sagt, dass Gottesdienste von der Wirklichkeit ablenken? Sie können im Gegenteil, neben vielen persönlichen Problemen und der Sehnsucht nach Besinnung und Klärung, auch Brennpunkte unserer Welt bedenken und im Gebet vor Gott bringen. So geht es mit der »Wanderfriedenskerze«. Sie ist nicht nur eine Einladung, zur Ruhe zu kommen, sondern auch eine Einladung zu Unruhe und Besorgnis: über den Flüchtlingsstrom in der ganzen Welt, über vergessene Menschen, über den in unserer Welt nicht vorhandenen Frieden. Auch hier öffnet die liturgische Formel wieder ein Fenster zur Welt und ein Fenster zu Gott: »*Der Herr gebe euch Frieden.*« Dieser Segen gilt und wirkt nach drinnen und draußen, für die Mitarbeitenden, die oft überfordert sind, und die Reisenden und Passanten, die sich

2 Vgl. die 11. Feuerbachthese von Karl Marx, [http://www.mlwerke.de/me/me03/me03\\_533.htm](http://www.mlwerke.de/me/me03/me03_533.htm) (Stand 26. 3. 2018).

3 So in jeder Eingangsliturgie des Gottesdienstes.

vielleicht fragen: »Was soll eine Theke mit Kerze?« Kerzen können nicht nur besinnlich machen, sie können auch wach und wachsam machen.

Immer wieder besuche ich die Bundesgeschäftsstelle der Bahnhofsmissionen in Berlin. Ihre Büros sind untergebracht in einem S-Bahn-Bogen direkt an der Spree; die Züge donnern über die Büroräume und die Bewegung lässt sich auf dem gegenüberliegenden Spreeufer in der Glasfassade eines Hochhauses verfolgen.

Das ist kein »heiliger Ort« und doch ein geheiligter Ort, der geheiligt wird durch die Präsenz Gottes und die Assistenz, die die Mitarbeitenden anderen Menschen anbieten: Von hier aus wird zum Beispiel »Kids on Tour« organisiert und koordiniert, ein Kinderbegleitsdienst der Bahnhofsmissionen für fast 9000 Kinder pro Jahr.

Was liegt da näher, als auch hier zu besonderen Anlässen einen Gottesdienst zu feiern?! Das Geflecht von kleinen und großen Diensten wird transparent auf den Auftraggeber: Es ist seine Mission; der lebendige Gott ist in Jesus Christus unterwegs zu den Menschen und mit den Menschen – nicht nur an Weihnachten.



# Drei nach Drei

Eine kurze Andacht für Gäste und Mitarbeitende in der  
Bahnhofsmission am Berliner Ostbahnhof

URSULA CZAIKA

Wer wünscht sich das nicht: den Alltag unterbrechen, Ruhe finden und mit neuem Mut den Weg fortsetzen! Die kurze Andacht »Drei nach Drei« findet seit gut 13 Jahren jeden Mittwoch in der Bahnhofsmission am Berliner Ostbahnhof statt. Sie lädt ein, Gottes Wort zu hören und das eigene Leben in diesem Licht zu betrachten. Es gibt Raum zum Reden und Stillwerden. Oft wird das biblische Thema von den Gästen aufgegriffen und mit konkreten Fragen zum eigenen Leben verbunden.

Wozu hier eine Andacht? Es gibt doch so viele Kirchen!

Ja aber – und dieses »aber« brachte vieles in Gang. Viele von uns gehen regelmäßig in den Gottesdienst, besuchen an Sonn- und Feiertagen die Heilige Messe und »tun Gutes«. Aber: Wann saß neben mir in der Kirche schon mal ein verwarhlter Mensch, übelriechend und mit einer Alkohol-fahne? Und womöglich nicht nur *einer*, sondern gleich *drei*, *vier* oder gar *fünf*? Hat uns im kirchlichen Raum schon mal »so *einer*« nach Gott, dem ewigen Leben, nach Schuld und Vergebung gefragt? In der Bahnhofsmission zwischen heißem Tee und Butterbrot kann eine zarte Pflanze wachsen: *Vertrauen*. Einen Menschen anzunehmen, egal wie er riecht, ihm zuzuhören und Zeit für ihn zu haben, ermutigt und weckt den Wunsch nach einer guten Wende für das eigene Leben. Manchmal führt es zu der Frage: Woher komme ich? Gibt es ein Ziel in meinem Leben? Und wer zeigt mir den Weg dorthin?

Wo bekommen wir einen Pfarrer her?

Die Idee war geboren. Aber woher nehmen wir einen Gottesmann oder eine Ordensfrau, jemanden, der sich auskennt mit der Heiligen Schrift, Theologie studiert hat und mit uns betet? Damals war die Bahnhofsmission am Ostbahnhof in doppelter Trägerschaft – von evangelischer Seite die Berliner Stadtmission, von katholischer Seite IN VIA Katholischer Verband für

Frauen- und Mädchensozialarbeit für das Erzbistum Berlin e. V. Beide Träger bemühten sich nach Kräften, unser Anliegen zu unterstützen. Mehrere Jahre hielt ein evangelischer Obdachlosenseelsorger jeden Mittwoch die Andacht. Eine katholische Ordensfrau hatte ebenfalls ein Herz und übernahm die Aufgabe, wenn der Seelsorger verhindert war. Als sie andere Aufgaben im kirchlichen Raum übernahmen, gelang es, den Diakon einer katholischen geistlichen Gemeinschaft dafür zu gewinnen. Aber auch wir »Laien« halten die Andacht manchmal, denn sie ist inzwischen zu einem festen Termin in der Woche für unsere Gäste und für uns geworden.



Als sie andere Aufgaben im kirchlichen Raum übernahmen, gelang es, den Diakon einer katholischen geistlichen Gemeinschaft dafür zu gewinnen. Aber auch wir »Laien« halten die Andacht manchmal, denn sie ist inzwischen zu einem festen Termin in der Woche für unsere Gäste und für uns geworden.

## Unverhofft kommt oft – besonders in der Bahnhofsmision

Beispiel: Mittwoch, 26.7.2017 – Drei nach Drei

Auf dem Ausgabebetresen für den Imbiss stehen jetzt das Kreuz und eine brennende Kerze. Neun Gäste und vier Mitarbeitende sind anwesend; wir hatten eigentlich unseren Diakon erwartet, der aber musste überraschend absagen. Das erkläre ich als Erstes unseren Gästen und begrüße sie dann: *»Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. Ihr wisst ja alle, wenn ich die Andacht halte, lese ich uns erstmal etwas vor und wir schauen dann gemeinsam, was wir damit anfangen können. Ich überlasse es dem Heiligen Geist, welchen Text er für uns vorgesehen hat.«* Dabei lasse ich die Seiten meines Buches schon durch die Finger gleiten und stoppe blind. Ich verwende dazu gern das Buch »Mit Freude im Herzen« des Franziskaners Pater Wilhelm Ruhe.

Der Titel heute: *»Ich brauche jemanden ...«*<sup>4</sup>.

Hier einige ausgewählte Zeilen daraus: *»Manchmal bin ich am Boden zerstört, da brauche ich jemanden, der mich aufrichtet. Manchmal bin ich einsam, da brauche ich jemanden, der mir Gesellschaft leistet. Manchmal habe ich das Ziel aus den Augen verloren, da brauche ich jemanden, der mich wie-*

4 Wilhelm Ruhe, Mit Freude im Herzen. Die schönsten Meditationen, Osnabrück 2014, S. 30.

der in die richtige Spur bringt. Manchmal fühle ich mich von Gott und der Welt verlassen, da brauche ich jemanden, der mich in den Arm nimmt.«<sup>5</sup>



Kurze Stille. Es folgt gemurmelte Zustimmung, auch Verwunderung. Einer traut sich und sagt: »...dass et jemanden jibt, der genau meen verkorkstet Leben beschreibt«. Jeder hört dem anderen zu. Das Gefühl von Gemeinschaft ist greifbar im Raum. Derweil bitte ich still um einen guten Gedanken für die Fortsetzung

unserer Andacht, sozusagen um einen Rettungsring für mich und unsere Schiffbrüchigen. Und da ist er: Ich erzähle die Geschichte von der Stillung des Sturmes, die wir alle aus den Evangelien kennen:

*»Der Herr steigt mit den Jüngern in das Boot und kurz darauf erhebt sich ein gewaltiger Sturm. Die Jünger haben Angst, dass das Boot kentert, Jesus aber schläft. Sie schöpfen das Wasser aus dem Kahn, und als nichts mehr hilft, sie mit ihrer Kraft am Ende sind, wenden sie sich an ihn und flehen um Rettung. Er gebietet dem Wind und den Wogen und es wird still.«* (frei erzählt nach Mk 4,35–41; Lk 8,22–25 und Mt 8,23–27). Unsere kleine Gemeinschaft ist es jetzt auch. Jeder hängt seinen Gedanken nach, bevor ich behutsam frage, was das mit unserem Leben zu tun haben könnte.

*»Habe ich schon mal so einen Sturm erlebt? Stand mir buchstäblich schon mal das Wasser bis zum Hals? Kenne ich diese Angst, zu versinken in Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung?«* Zögernd erzählt Gerd (Anmerkung: alle Namen von der Redaktion geändert), wie es kam, dass er überhaupt noch lebt. Wie er in letzter Sekunde jemanden traf, der ihn auf den richtigen Weg brachte, einer, dem er vertraute und der ihn nicht enttäuscht hat. Auch Edgar, der heute mal fast nüchtern ist, beteiligt sich an dem Gespräch. Nach einiger Zeit habe ich das Gefühl, dass uns ein gemeinsam gesprochenes Gebet jetzt guttun würde. Wir beten das Vaterunser und ich erbitte den Segen für uns.

5 Wilhelm Ruhe, Mit Freude im Herzen, S. 30.

»Der Mensch lebt nicht vom Brot allein«, ...  
sondern von jedem Wort

In der Bahnhofsmission werden Worte zu Gesten und Taten. Wir sind überzeugt, durch unser Tun mehr zu bewirken, als sich messen, zählen und beweisen lässt. Bildlich gesprochen möchten wir Fenster sein, durch die etwas von Gottes Licht und Liebe auf unsere Gäste strahlen kann.

Auf die erste Andacht »Drei nach Drei« waren wir Mitarbeitende sehr gespannt. Wie werden die Gäste dieses Angebot aufnehmen? Interessiert sich überhaupt einer dafür? Bekommen wir die notwendige Ruhe in den Raum? Was machen wir mit den stark Alkoholisierten vor unserer Tür?

Im Nachhinein wurde mir klar, dass die meisten Bedenken unnötig waren. Einige unserer Gäste erinnerten sich an längst verloren geglaubte Gebete, Kirchgänge mit der Großmutter oder Geschichten aus der Bibel. Manchmal ergaben sich Gespräche, die uns tief berührten.

## Vom Auf und Ab auf diesem Weg

Nachdem sich »Drei nach Drei« etabliert hatte, mussten auch wir uns einigen Fragen stellen. Die Dienstgemeinschaft in der Bahnhofsmission ist ja mindestens so bunt wie die Zahl unserer Gäste. Die Motivation der Mitarbeitenden lässt sich hier im ehemaligen Ost-Berlin selten am christlichen Glauben oder überhaupt an Religiosität festmachen. Es gibt die verschiedensten Gründe, sich ehrenamtlich zu engagieren. Auf diese Weise kamen wir untereinander über die Themen

Akzeptanz, Toleranz und Loyalität **»...dass et jemanden jibt, der genau meen verkorkstet Leben beschreibt«.** neu ins Gespräch. Das bereicherte uns sehr. Unter den Gästen kam es vor, dass diese halbe Stunde der Ruhe gern auch für ein Nickerchen genutzt wurde. Als ein schnarchender Gast uns einmal fast vom Stuhl gefallen wäre, lernten wir, auch damit geduldig umzugehen.

Seit ein paar Jahren kommen viele Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft zu uns. Manche sprechen wenig oder gar nicht Deutsch. Auch orthodoxe Christen und Muslime sind keine Seltenheit mehr. Das bedeutet für uns, zukünftig auch den Aspekt der Mehrsprachigkeit für das Ehrenamt in den Fokus zu nehmen.

Die strukturellen Veränderungen im kirchlichen Raum bringen auch neue Chancen der Zusammenarbeit mit unserer Nachbargemeinde. Wir hoffen besonders auf die Mitarbeit Ehrenamtlicher mit Sprachkenntnissen aus dem osteuropäischen Raum, die uns auch bei »Drei nach Drei« unterstützen.